

# Den «garstig breiten Graben» überwinden

Plädoyer für ein erweitertes Selbstverständnis der Exegese - ein Diskussionsanstoß

Nicht zuletzt angesichts der praktizierten Methodenvielfalt stellt sich die exegetische Forschungslandschaft momentan so heterogen dar, daß sich eine Selbstverständnisdiskussion nahelegt.<sup>1</sup> In zunehmendem Maße stellen sich darüber hinaus nicht nur praxisorientierte theologische Erwachsenenbildnerinnen, sondern auch universitär arbeitende Exegetinnen die Frage, wie die Bibel als (kanonisiertes) Glaubensbuch exegetisch angemessen in den Blick zu nehmen sei.<sup>2</sup> Poststrukturalistische und dekonstruktivistische Einsichten zum «Tod des Autors» und zur aktiven Rolle der RezipientInnen fordern das traditionelle Forschungsverständnis der Exegese heraus und zeitigen ebenfalls Konsequenzen bezüglich ihres Selbstverständnisses.<sup>3</sup>

<sup>1</sup>Vgl. hierzu z.B. Martin Ebner, Exegese des Neuen Testaments im Spannungsfeld zwischen Religions-, Text- und Geschichtswissenschaft, in: Theologische Revue 98 (2002), Sp. 365-372.

<sup>2</sup>So etwa Georg Steins, Das Lesewesen Mensch und das Buch der Bücher. Zur aktuellen bibelwissenschaftlichen Grundlagendiskussion, in: Stimmen der Zeit 221 (2003), S. 689-699.

<sup>3</sup>Vgl. hierzu Thomas Meurer, Die Methode des Fehllesens. Harold Bloom, Richard Rorty und die Exegese, in: Orientierung 63 (1999), S. 104-107, sowie Klaus Nelßen, Eine neue Lesebrille für das Alte Testament?

Mit den folgenden Überlegungen möchte ich mich in die aktuelle Selbstverständnisdebatte einklinken und dabei die beiden Aspekte «Bibel als Glaubensbuch» und «die dekonstruktivistische Herausforderung der Exegese» verknüpfen mit dem Projekt einer empirischen Erforschung von Leseprozessen und Verstehenszugängen heutiger Bibelleserinnen.

Wenn ich im Folgenden zunächst religiös-/existenzielle<sup>4</sup> Alltagslektüren der Bibel einerseits und exegetische, insbesondere historisch-kritische Lesarten andererseits deutlich kontrastiere, so

Intertextualität - Orientierungen für eine Lesart der Bibel in der Postmoderne, in: Orientierung 67 (2003), S. 195-200, 206-210, 223f.

<sup>4</sup>Die Alltagslektüren von Menschen, die keine Exegetinnen bzw. studierten Theologinnen sind und biblische Texte somit nicht exegetisch lesen, charakterisiere ich im Folgenden als «religiös» im anthropologisch-philosophisch weiten Sinne des Wortes und als «existenziell». Mit «existenziell» möchte ich erfassen, daß Menschen sich von der Bibellektüre eine wie auch immer geartete Lebenshilfe erwarten. Beide Begriffe wollen positive Aussagen über nichtwissenschaftliche Alltagslektüren machen, dabei aber keineswegs eine negative Aussage über wissenschaftliche Lektüren implizieren (etwa im Sinne einer Unterstellung, daß Exegeten unreligiös seien oder die Bibel grundsätzlich nicht als Lebensbuch läsen).

dient dies allein der Klarsicht auf ein (durchaus begrenztes) Spannungsfeld, das im Zentrum meines Forschungsinteresses als Exegetin steht und das ich in diesem Artikel fokussieren möchte.<sup>5</sup> Meine Beobachtungen der Alltagslektüren beziehe ich sowohl aus der erwachsenenbildnerischen Praxis als auch aus der aktuellen Arbeit an einer empirischen Studie zu Lese- und Verstehensstrategien im Umgang mit biblischen Texten. Im Hintergrund meiner Beobachtungen zur Vielfalt der Methoden, der expliziten und vor allem impliziten Hermeneutiken und Selbstverständnisse aktueller Exegese stehen neben der einschlägigen Fachliteratur auch zahlreiche Fachgespräche.

### **Erfahrungen aus der kirchlichen Erwachsenenbildung**

Vielen Menschen erscheint die Bibel heute als ein antikes Buch, das ohne die Hilfe von Experten nicht mehr verstanden werden kann und das, wenn überhaupt, nur noch von historischem Interesse ist, etwa, weil es lange genug die Kulturgeschichte des christlichen Abendlandes geprägt hat. – Hierin scheint der Osten Deutschlands Vorreiter einer Entwicklung zu sein, die große Teile Westeuropas betrifft.

Neben den vielen, denen der christliche Glaube insgesamt als überholt erscheint, teilen auch zahlreiche kirchlich engagierte Menschen die Auffassung, daß die Bibel ein antikes Expertenbuch sei. Ihnen macht nicht nur die Unverständlichkeit und Unzeitgemäßheit vieler Texte, ihrer Denkmodelle und Bildersprachen zu schaffen, die mit unserem heutigen naturwissenschaftlich geprägten Weltbild nicht in Übereinstimmung gebracht werden können, sondern mehr noch die große geschichtliche Distanz und kulturelle Fremdheit dieser Texte, die gleichzeitig den Anspruch erheben, uns heute noch etwas Maßgebliches zu sagen zu haben. «Sicherheitshalber» wird die Bibel dann oft lieber erst gar nicht alleine, ohne fachliche Anleitung aufgeschlagen.

Diesem Gefühl der Unfähigkeit, biblische Texte als Normal-Gläubiger selbstständig lesen und verstehen zu können, korrespondieren Erfahrungen mit einer Bibelwissenschaft, die eine profilierte Altertumswissenschaft ist. Experten erklären in beeindruckender Weise historische und sozialgeschichtliche Hintergründe, die eine breite Kenntnis außerbiblischer, oft unübersetzter, antiker Quellen voraussetzen. Sie rekonstruieren eine komplizierte Textentstehungsgeschichte, die für wissenschaftlich Interessierte hoch spannend ist, die sich aber ein nicht studierter Bibelleser, eine nicht studierte Bibelleserin am Text nicht selbst erarbeiten kann. Pointiert gesagt: Die Bibel erscheint so als ein kompliziertes, wenn auch spannendes Expertenbuch. Und die Exegese erscheint als eine Altertumswissenschaft, die wie in einer Einbahnstraße ihr kompliziertes Fachwissen in vereinfachende Vorträge gefaßt den bibelinteressierten EndverbraucherInnen vorstellt.

### **Die «doppelte Bibel» oder: Wir lesen aneinander vorbei**

Eine andere Form christlichen Umgangs mit der Bibel stellt das existenziell und religiös interessierte, oft meditative Bibellesen dar, das auch in Bibelkreisen praktiziert wird. Neben dem Wunsch, die Bibel so allmählich besser kennen und verstehen zu lernen, steht hier das Bedürfnis nach Gottesbegegnung und persönlicher Lebensweisung im Vordergrund. Der persönlichen existenziellen Bibellektüre wird hier viel zugetraut – der Exegese jedoch wird eher mißtraut: Ihre rationalen und kritischen Einsichten werden im günstigen Fall als nur wissenschaftlich interessant, aber für den persönlichen Glauben irrelevant angesehen oder gar als bedrohlich wahrgenommen – wahrscheinlich, weil sie einen «garstig breiten Graben» aufreißen zwischen den heutigen LeserInnen und dem alten Text.

<sup>5</sup> Mißverstanden wäre mein Anliegen, wenn es als Absage an historisch-kritische, sozial- und religionsgeschichtliche Forschung aufgefaßt würde. Ganz selbstverständlich gehe ich von der bleibenden Bedeutung und Notwendigkeit dieser Forschungsrichtungen aus, nicht zuletzt auch als ständiges kritisches Korrektiv gegen dogmatische und fundamentalistische Vereinnahmungen biblischer Texte.

Es scheint, als forsche die Exegese an den Bedürfnissen derjenigen BibelleserInnen vorbei, die die Bibel als Glaubens- und Lebensbuch lesen (wollen).<sup>6</sup> Mehr noch: Ein erster eingehender Blick auf die Lesezugänge nicht-theologischer, religiös interessierter heutiger LeserInnen erweckt den Eindruck, als läsen ExegetInnen einerseits und «normale» BibelleserInnen andererseits in zwei verschiedenen Büchern, wenn sie die Bibel aufschlagen. Die Exegese, trotz großer Vielfalt und Heterogenität ihrer Methoden, widmet sich einer antiken Bibliothek, deren sortenreiche Schriften in sehr unterschiedlichen historischen Epochen ihre Ursprünge haben, über einen langen und komplizierten Prozeß zu ihrer heutigen Form geronnen sind und sich in allen Phasen ihrer Bearbeitung auf ganz unterschiedliche, konkrete, uns fremde Historie beziehen.

Eine zweite (eigentlich die erste) Existenzweise der Bibel kommt dabei aber nicht in den Blick: Die Bibel als «aktuelles» Glaubens- und Lebensbuch, auf das heutige Menschen (manchmal sogar NichtchristInnen) zugehen mit dem Anspruch, es solle ihnen persönlich hier und heute etwas sagen. Dieser Anspruch kollidiert zuweilen frontal mit einigen von der historisch-kritischen Exegese in langer und anerkennenswerter Arbeit zusammengetragenen Ergebnissen. So wird die Bibel in der religiösen Praxis etwa zumeist als Buch gelesen und nicht als artenreiche Bibliothek. Teilweise werden einzelne Perikopen nicht in ihrem größeren Zusammenhang gelesen, sondern an den Einzeltext wird der Anspruch auf völliges Verstehen und auf direkte Lebensweisung gestellt. Einzeltexte und theologische Quintessenzen verschiedener biblischer Schriften werden miteinander in Zusammenhang gebracht; ihre unterschiedlichen Theologien werden miteinander harmonisiert. So «unexegetisch» diese Lesarten auch sein mögen, so berechtigt sind sie doch: Sie reagieren angemessen auf diejenige Form, in der uns die Bibel heute vorliegt (nämlich als ein Buch); und sie nehmen die Bibel in ihrer ursprünglichen Bedeutung und in ihrem religiösen Anspruch ernst, ein «gegenwärtiges» Glaubensbuch zu sein. Sie stehen damit in einer langen Tradition spirituellen Bibellesens.

### **Wege aus der Einbahnstraße**

Die Spannung zwischen diesen beiden Lesarten der Bibel sucht man in unseren Breiten in der Praxis durch eine exegetische Befunde vermittelnde Bildungsarbeit zu überwinden. Die Exegese versteht sich selbst in diesem Zusammenhang als die forschende Fachdisziplin, deren Erkenntnisse an das religiös interessierte Publikum weitergegeben werden. Schon der Akt der Weitergabe und die Reflexion dafür geeigneter Methoden werden traditionellerweise nicht mehr als Aufgabe der Exegese, sondern als Aufgabe der Praktischen Theologie gewertet. Über sieben Brücken, so scheint es, und auch nur in eine Richtung, führt der Weg von der Exegese zu den bibellesenden EndverbraucherInnen, die, wie oben skizziert, die Informationen annehmen oder sich ihnen verweigern. Die Frage nach den Lese- und Rezeptionsgewohnheiten dieser «EndverbraucherInnen» erscheint vor dem Hintergrund eines solchen Selbstverständnisses und einer solchen Arbeitsteilung zwischen den theologischen Fächern als eine rein praktisch-theologische Aufgabe, die allein für die Vermittlung, nicht aber für die Exegese relevant ist.

Wenn jedoch exegetische Detailinformationen und historische Rekonstruktionen praktisch nicht (mehr) interessieren, wird aus der Einbahnstraße der Vermittlung von Fachwissen leicht eine Sackgasse für die Exegese selbst.

Ein naheliegender Weg aus dieser Sackgasse ist m.E. gerade die eben erwähnte Frage nach den Lese- und Verstehenszugängen der heutigen AdressatInnen biblischer Texte sowie ihre empirische Erforschung – und dies gerade als Teil exegetischer For-

<sup>6</sup> Dies soll allerdings keinesfalls bedeuten, daß ich den Forschungsspielraum der Exegese auf die Bedürfnisse Gläubiger beschränken wolle. Natürlich muß exegetische Forschung auch ohne unmittelbare praktische Nutzanwendung stattfinden können. Doch fühle ich mich als Exegetin durchaus auch den Fragen bibelinteressierter NichttheologInnen verpflichtet.

schung. Dies setzt allerdings ein gewandeltes Selbstverständnis von Exegese voraus, das die eben explizierte strikte Aufgabenteilung hinter sich läßt.<sup>7</sup>

Auf den ersten Blick scheint es, als solle die Exegese damit auch ihren traditionellen Forschungsgegenstand, die Bibel, hinter sich lassen und sich statt dessen den heutigen Rezipienten zuwenden. Doch ist dies nicht der Fall: Erforscht werden weiterhin die Bibel sowie Wege und Methoden des Verstehens biblischer Texte.

### Die «zweite Dimension» der Bibel in den Blick nehmen

Seit den Anfängen historisch-kritischer Forschung bezog sich die Exegese allein auf die Bibel als Sammlung antiker Texte und klammerte damit einen wesentlichen Teil der Realität ihres Forschungsgegenstands – die Bibel als zu jeder Zeit jeweils aktuelles Glaubensbuch – aus ihrem Forschungsinteresse aus.

Mit auf die heutigen LeserInnen biblischer Texte bezogenen empirischen Untersuchungen käme nun die Existenzweise der Bibel als heutiges Glaubens- und Lebensbuch ins Blickfeld exegetischer Forschung. Die Exegese nähme damit ihren Forschungsgegenstand umfassender und vollständiger als bisher in den Blick. Damit verändert sich das Verhältnis zwischen exegetischer Forschung und bibellesender Praxis: Nicht als Vermittlung und Anwendung von Resultaten exegetischer Forschung kommt die Praxis in den Blick, sondern umgekehrt wird das «Glaubensbuch» in Gestalt der von ihm angestoßenen Praxen Teil der zu erforschenden Realität der Bibel.

Der Gedanke, die Bibel somit nicht mehr allein als eine zuhandene Schriftensammlung zu erforschen, nicht mehr nur ihren Text schwarz auf weiß als ein zu untersuchendes Gegenüber vor sich zu haben, sondern stattdessen etwa Menschen über ihr Verständnis eines biblischen Textes zu befragen und darin gar eine Realisation eben dieses Textes zu sehen, ist für die Exegese höchst gewöhnungsbedürftig.

Denkbar wird er aber im Zusammenhang der Einsicht, daß ein Gutteil eines Textes und seines «Sinns» wesentlich erst im Lese-prozeß und damit im Leser, in der Leserin selbst entsteht.<sup>8</sup> Eine saubere Trennung zwischen dem Forschungsobjekt «Text» und seiner Aussage einerseits und dem forschenden bzw. lesenden Subjekt andererseits ist nicht möglich.

Nicht erst die fantasievolle Ausmalung von «Leerstellen» des Textes – aber natürlich gerade auch sie – macht die Leistung der/des Lesenden aus, sondern vom Erkennen der Buchstaben bis zur Erarbeitung des historischen Hintergrunds ist alles, was zum Lesen und Verstehen dazugehört, wesentlich vom lesenden Individuum, seinen Fähigkeiten und Grenzen abhängig, und von den Grenzen des Vorstellungsvermögens seines jeweiligen Kontextes, von Gesellschaft, Kirchen oder Forschungsgemeinschaften.

Dies gilt auch für exakte historische Forschung: Auch als historisch-kritische ExegetInnen oder als HistorikerInnen sind wir gefangen in den Grenzen unserer Erfahrungswelt. Der Erkenntnisprozeß historischer Forschung findet immer nur innerhalb der Vorstellungsgrenzen eines forschenden Individuums oder bestenfalls Kollektivs statt. Ein «garstig breiter Graben» klafft eben darum immer auch zwischen unseren historischen Rekonstruktionen und der nicht mehr erreichbaren historischen Realität. Unsere historischen Rekonstruktionen wiederum können immer nur so «anders», so verschieden von unserer heutigen Erfahrungswelt sein, wie wir sie «anders» zu denken in der Lage sind.<sup>9</sup>

### Vergleichbarkeit exegetischer und religiöser Leseprozesse

In welchem Ausmaß historische Hypothesenbildungen, wissenschaftliche Analysen und Interpretationen biblischer Texte ab-

<sup>7</sup>Eine solche Veränderung im Selbstverständnis der Exegese berührt auch die Selbstverständnisse anderer theologischer Fächer, allen voran der Praktischen Theologie, und brächte damit Bewegung in den gesamten Fächerkanon der Theologie.

<sup>8</sup>Übersichtliche Darstellungen dazu finden sich in Meurer, Fehllesen, und Nelißen, Eine neue Lesebrille (Anm. 3).

hängig sind von den jeweiligen persönlichen und gesellschaftlichen Verstehensvoraussetzungen, Lebensbedingungen und Erfahrungen der Forschenden, haben feministische, befreiungstheologische und kontextuelle Exegese bereits herausgearbeitet.<sup>10</sup> Die Idee der Möglichkeit vorurteilsfreier Forschung mußte in der Theorie längst aufgegeben werden, wenngleich konkreten exegetischen Arbeiten teilweise immer noch ein Nimbus der «Objektivität» und der «einzig richtigen Interpretation» anhaftet.

Ausgehend von der Einsicht in die Subjektivität auch wissenschaftlichen Lesens wird deutlich, wie vergleichbar wissenschaftliche/exegetische und nichtwissenschaftliche Leseprozesse im Grunde genommen sind: In beiden Fällen fließen die eigenen Lebens-Kontexte der Lesenden in den Lese- und Verstehensprozeß ein, und ein Absehen von ihnen ist nicht möglich. Der pure Text ohne die Eigenaktivität seines Lesers/seiner Leserin ist schlichtweg nicht erreichbar, weder für nichtwissenschaftlich noch für wissenschaftlich Lesende. Unterschiede zwischen beiden Lesarten sind gradueller und nicht prinzipieller Natur.

Vor diesem Hintergrund sind, wie von Thomas Meurer vorgeschlagen<sup>11</sup>, exegetische Untersuchungen und Kommentare als Protokolle eines Dialogs zwischen dem Exegeten und seinem Text, der Exegetin und ihrem Text zu verstehen, als Dokumente eines Lese- und Verstehensprozesses. Wenn empirische Untersuchungen Gruppengespräche oder Einzelinterviews über einen Bibeltext aufzeichnen, so nehmen sie damit Vergleichbares in den Blick: Protokolle der Dialoge zwischen Text und BibelleserInnen, Dokumente von Lese- und Verstehensprozessen und Rezeptionen biblischer Texte.

Nimmt die Exegese die dekonstruktivistische Herausforderung ernst, so ist es nicht möglich, historisch-kritische Lesarten zum Bewertungsmaßstab anderer Lektüren zu machen. Statt dessen erscheinen die Exegesen selbst nur noch als einige unter verschiedenen Stimmen innerhalb des vielstimmigen Konzerts der Bibellektüren.<sup>12</sup> «Auf Augenhöhe» kommen Exegesen und Alltags-Lektüren ins Gespräch miteinander, für das neue Maßstäbe zwar notwendig, aber erst noch gemeinsam zu finden sind.<sup>13</sup>

Dabei habe ich keinesfalls einen verklärten Blick auf die empirisch zu erhebenden Realitäten. Sie stellen die Forschenden radikal vor die Frage nach den «Grenzen der Interpretation» (Eco) und nach dem theoretischen und praktischen Umgang mit Fundamentalismen, Biologismen und ggf. Fantasmen, die in die Lektüren einfließen können. Doch können diese Fragen nicht mehr allein durch ein Ausweichen auf historisch-kritische Rich-

<sup>9</sup>Poststrukturalistische und dekonstruktivistische Sichtweisen auf Text und Lese-prozeß fordern die klassische Exegese so – auch unabhängig von dem hier hergestellten Bezug zu empirischen Untersuchungen – auf vielfache Weise heraus: etwa im Hinblick auf die Reflexion der Bedingungen der Möglichkeit historischer Rekonstruktion, auf die ihren Forschungen explizit oder implizit zugrundeliegenden Hermeneutiken, auf ihr(e) Selbstverständnis(se) und natürlich auf ihren Umgang mit und ihre Vermittlung von Methoden der Textanalyse. – Selbst dort, wo sich ExegetInnen dieser radikalen Sichtweise nicht anschließen wollen, müßten sie angesichts dieser Herausforderung zumindest dezidiert durchbuchstabieren, warum und mit welcher Begründung sie weiterhin eine gewisse «Objektivität» der Texte annehmen, worin diese besteht und wo sie ihre Grenzen hat.

<sup>10</sup>Vgl. z.B. Sonja Strube, «Wegen dieses Wortes ...» Feministische und nicht-feministische Exegese im Vergleich am Beispiel der Auslegungen zu Mk 7,24-30. Münster-Hamburg-London 2000.

<sup>11</sup>Vgl. Meurer, Fehllesen (Anm. 3), S. 107.

<sup>12</sup>Für dieses vielstimmige Konzert setze ich einen relativ herrschaftsfreien Raum des Dialogs miteinander voraus, innerhalb dessen auch andere Strömungen der Bibelauslegung keine (institutionalisierte) Vorherrschaft übernehmen; einen Raum also, innerhalb dessen es nicht nötig ist, daß die historisch-kritische Exegese ihre traditionelle Rolle als kritisches Korrektiv gegen dogmatische und fundamentalistische Vereinnahmungen wahrnimmt. Im Raum der Erwachsenenbildung, auf den sich meine Erfahrungen und Forschungen beziehen, sehe ich diese Voraussetzung als gegeben an.

<sup>13</sup>Die Entscheidung für einen Dialog «auf Augenhöhe» enthält bei genauerer Betrachtung bereits eine gewisse «implizite Theologie»: Sie bewertet die Kommunikation zwischen biblischem Text und heutiger LeserIn als theologisch gleichwertig mit der exegetischen Rekonstruktion der sich in den biblischen Texten niederschlagenden Ursprungskommunikationen (die zu unterscheiden ist von der Ursprungskommunikation selbst).

tigstellungen beantwortet werden. In einem solchen Dialog der Bibellektüren muß sich die exegetische Wissenschaft dem «anderen» Umgang mit der Bibel stellen, den Menschen an den Tag legen, die ihr als «Lebensbuch» begegnen. Sie muß sich ihrer eigenen Angst vor der «totalen Beliebigkeit» der Lektüren stellen und wird feststellen, daß sie diese mit vielen nichtwissenschaftlichen Bibelleserinnen teilt. Sie muß einen Umgang damit finden, daß stets unterschiedliche Kontexte in das Lesen der Bibel einfließen, auch innerhalb der Grenzen des traditionellen Selbstverständnisses von Exegese. Und sie hat die Möglichkeit, diese

Kontextabhängigkeiten und Subjektivitäten als konstruktive und produktive Chance verstehen zu lernen statt als bedauerndes Defizit. Angesichts dekonstruktivistischer Herausforderungen und in Verbindung mit empirischer Forschung zeichnet sich so ein erweitertes Selbstverständnis von Exegese als einer alle Dimensionen der Bibel wahrnehmenden Bibelwissenschaft ab, innerhalb dessen das bisherige Selbstverständnis, die bisherigen Methoden und Forschungen - im Hegeischen Sinne - «aufgehoben» sind und somit auch weiterhin ihren Platz, ihre Bedeutung und ihre Berechtigung haben.

*Sonja A. Strube, Münster*